

anze

Hanno collaborato a questo numero

*Elisa Santangelo
Anna Nissen
Francesca Tripaldi
Debora Francione
Irene Caramagno
Martina Albrecht
Sabrina Fiorin
Veronika Kurfer*



risorin

risonanze



Institut für Italienische Philologie - Risonanze - Anno I, N. 02 - Novembre 2015

risonanze
rivista di cultura italiana

risonanze

Il progetto di una rivista di cultura italiana nasce dall'idea di offrire uno spazio dove gli studenti possano condividere con l'Istituto lavori di ricerca, idee, testi creativi, informazioni; un'occasione di scambio e di crescita per confrontarsi con il mondo.

All'interno della rivista si alternano una sezione scientifica, contenente articoli di letteratura, linguistica e didattica, e una sezione dedicata alla cultura italiana con articoli su temi differenti e attuali.

Elisa Santangelo

Si ringraziano per la collaborazione:

Prof. Florian Mehlretter
Prof. Thomas Krefeld
Fachschaft Italianistik
Rosa Errico-Reiter
Elisa Santangelo
Anna Nissen
Francesca Tripaldi
Debora Francione
Irene Caramagno
Martina Albrecht
Sabrina Fiorin
Veronika Kurfer

risonanze
rivista semestrale
anno I, N. 02 - Novembre 2015

Institut für Italienische Philologie
Schellingstraße 3
80799 München
Vi.S.d.P. Rosa Errico-Reiter

indice

letteratura

Anna Nissen

I danni narrerò tutti. Programmatischer Abbruch in T. Tasso
„Canzone al Metauro“

3

linguistica

Elisa Santangelo

L'aspetto verbale nell'interlingua dei tedescofoni:
uno studio empirico

9

didattica

Francesca Tripaldi

Le sequenze acquisizionali dell'italiano L2
a disposizione dello studente

16

cultura

libri

Diverse culture, un'unica identità:
la psicoanalisi poetica di Massimo Recalcati

20

arte

Gli Etruschi a Monaco di Baviera

22

Die *renovatio urbis* unter Sixtus IV.
Urbanisierung Roms gegen Ende des 15. Jahrhunderts

23

teatro

Comicità, grottesco, ironia:
gli ingredienti di una commedia spassosa e crudele

24

fotografia

Impressioni

26

appuntamenti

28

I danni narrerò tutti.

Programmatischer Abbruch in T. Tasso, „Canzone al Metauro“

Anna Nissen

„I danni narrerò tutti“, dieses epische Versprechen gibt Torquato Tasso – „unica e singolar fenice dell’epopea“¹, so im Seicento Giambattista Marinos Urteil über den Dichter – in der dritten Strophe seiner berühmten *Canzone al Metauro* aus dem Jahr 1578 – um jedoch wenige Verse später, scheinbar mitten in der Komposition, das Dichten abubrechen, wodurch die Canzone mit dem epigrammatischen Vers „a me versato il mio dolor sia tutto“ endet. Im Fokus dieser Arbeit steht die Frage, inwiefern sich für die *Canzone al Metauro* von einem ‚programmatischen Abbrechen‘ sprechen lässt², während sie in ihrer Rezeptionsgeschichte zumeist, beginnend bereits bei dem weiteren Urteil ebenjenes Marino, für unvollständig gehalten wurde³. Von einer allgemeineren Untersuchung von Tassos Verständnis der *poesia lirica* wird übergeleitet in den Vergleich mit der nur wenige Jahre zuvor entstandenen Canzone *Errai gran tempo* (1570) des Giovanni della Casa, die durch eine kontrastive Betrachtung weitere Aufschlüsse zur *Canzone al Metauro* bietet. Daran schließt sich die Analyse der Formen autobiographischen Erzählens sowie der Elemente der Rhetorik in der Canzone Tassos an, woraus es schließlich möglich ist, der Frage nach der Abgeschlossenheit der Canzone dezidiert nach-

zugehen und auf der Grundlage des genannten Verfahrens eine mögliche Antwort zu geben. Die Canzone, dank T. Tassos eigener Behandlung in den *Discorsi del poema eroico* allgemein zitiert als *Canzone al Metauro*⁴, wird zumeist in den Bereich der Enkomastik, des Fürstenlobs und der Fürbitte eingeordnet, auch wenn sie in ihrem Verlauf von diesem Thema abkommt und in einem verzweifelt Wehklagen des Dichters über sein grausames Lebensschicksal ver-ebbt⁵. 1578 entstand die Canzone während eines Aufenthalts Tassos in Fermignano bei Urbino, wo der Dichter Unterschlupf fand, als er darauf hoffte, von seinem Studienkollegen und Freund Francesco Maria della Rovere II, dem Herzog von Urbino, aufgenommen zu werden, an den sich auch die *Canzone al Metauro* richtet⁶. Tasso, dessen Jugend bereits von häufigen Ortswechsellern und dem frühen Verlust seiner in der Ferne verstorbenen Mutter geprägt war, befand sich gerade zum wiederholten Mal auf der Flucht. Ein knappes Jahr später sollte sein siebenjähriger Verbleib im Ospedale Sant’Anna

4 Vgl. Tasso, *Del poema eroico*, S. 231.

5 Vgl. weiterhin Daniele 1983: 94: „si tratta di un dissidio permanente e irrisolto che ha determinato tutta la vita del Tasso, quello dell’uomo di corte in conflitto con la corte“.

6 In Form eines Briefes Tassos an den Herzog von Urbino aus demselben Jahr liegt zudem eine prosaische Parallelschilderung der Situation vor. Vgl. Tasso, *Lettere*, Bd. 1 (Nr. 109, S. 271–290); vgl. Stierle 1983: 160–162.

1 Marino, *Lettere*, S. 422.

2 Vgl. Rabitti 1994: 82: „una splendida ‚incompiuta‘, che, come *l’Incompiuta* di Schubert è però artisticamente compiutissima“.

3 Vgl. Marino, *Lettere*, S. 422.

in Ferrara beginnen, der dem Dichter erheblich zusetzen würde.

Die Reaktionen, die der Canzone entgegengebracht wurden, waren trotz der wiederholt angesprochenen Unvollendetheit durchwegs positiv: Tasso selbst zitiert sie als ein Exempel für gelungene *brevitas*⁷ und Marino beendet das erwähnte Urteil über die Canzone in seinem Brief mit einem Lobgesang „per l’affetto e per cento bellezze poetiche“⁸. Neben der Kürze ist die *vaghezza* ein weiteres wichtiges Konzept für Tassos Verständnis der *poesia lirica*⁹, deren Stellung er in *Del poema eroico* im Urteil über vorausgehende Dichter betont: „Virgilio superò tutti i poeti eroici di gravità, il Petrarca tutti gli antichi lirici di vaghezza“¹⁰. Der *gravità* des Epos entspricht bei Tasso in der lyrischen Dichtung die *vaghezza*, welche gleichsam ein Kriterium für die Qualität des Lyrikers darstellt¹¹. Auch stößt man in der *Canzone al Metauro* auf direkte Petrarca-Reminiszenzen, die jedoch neu kontextualisiert werden, wodurch sich ihre Semantik verändert. So nimmt die Junktur *con sospir mi rimembra*, die bei Petrarca in Bezug auf die Küsse Lauras zu finden ist¹², bei Tasso trotz wörtlicher Übernahme im Kontext der zweiten Strophe der Canzone (V. 32–53) eine ganz andere Bedeutung an: In der *Canzone al Metauro* handelt sich um die Küsse der Mutter und die unerfüllten Gebete, die in der Erinnerung wieder auftauchen; überdeutlich wird durch diese literarische Anspielung der Verlust der Familie geschildert. Neben Petrarca ist für die *Canzone al Metauro* insbesondere Giovanni della Casa als weiteres Vorbild Tassos zu nennen¹³. Der Einfluss des nur zwei

Generationen vor Tasso geborenen Schriftstellers und Dichters aus der Toskana tritt auch in Tassos poetischen Traktaten deutlich zutage¹⁴.

Im Folgenden liegt der Fokus auf dem Einfluss von Della Casas Canzone *Errai gran tempo* auf Tassos *Canzone al Metauro*. Beide Canzoni sind geprägt von autobiographischen Zügen. Insbesondere die beiden ersten Strophen weisen lexikalisch zunächst große Ähnlichkeiten auf¹⁵, auf inhaltlicher Ebene überwiegt jedoch der Kontrast: Della Casa beklagt in seiner Canzone eigene Irrtümer, unter ihnen „Amor“ (V. 24) und das Streben nach persönlichem Erfolg, Thema ist das Schildern seines „camin torto“ (V. 34) und der darauf folgenden Reue (vgl. V. 35–46). Die biographische Episode aus dem Leben Della Casas, die hier literarischen Nachhall findet, ist seine Erkenntnis, aufgrund selbstverschuldeter Fehlritte nicht Kardinal werden zu können. Dagegen ist in der *Canzone al Metauro* das Ich Spielball des Schicksals, der „cieca dea, ch’è cieca e pur mi vede“ (V. 15), ein Getriebener, der Schutz sucht unter dem weit gespannten Blätterdach der Eiche des Wappens von Francesco Maria della Rovere II. Dieses Schicksal – das Wort wird in der Canzone wiederholt evoziert, wenn auch nie deutlich ausgesprochen – setzt dem lyrischen Ich schon von Kindheit an zu¹⁶. Von unglückseliger Liebe

14 Vgl. Tasso, *La Cavaletta*: 658: „Ma percioché fra tutti questi [Bembo, Casa, B. Capello, B. Tasso] niuno ricercò più la grandezza del signor Giovanni de la Casa [...], chiunque vorrà scrivere come conviensi a’ grandi, a mio parere dovrebbe proporselo per essemplio.“ Vgl. auch Daniele 1983: 37: „solo uno, e cioè il Casa, può giungere [...] a modificare lo schema medievale della distinzione degli stili“.

15 Beispielsweise spricht Della Casas lyrisches Ich von sich als einem „miserero peregrino“ (V. 2), in der *Canzone al Metauro* ist vom „fugace peregrino“ (V. 4) die Rede; wo es bei Della Casa „Ahi cieco mondo“ (V. 10) lautet, findet sich bei Tasso die „cieca dea“ (V. 15). Vgl. Di Benedetto 2007: 85.

16 Vgl. *Canzone al Metauro*, V. 21–25: „Ohimé! dal di che pria / trassi l’aure vitali e i lumi apersi / in questa luce a me non mai serena, / fui de l’ingiusta e ria / trastullo e segno“.

7 Vgl. Tasso, *Del poema eroico*, S. 231.

8 Marino, *Lettere*, S. 422.

9 Vgl. Tasso, *Dell’arte poetica*, S. 41 „fiorita vaghezza del lirico“; vgl. dazu auch Ferretti 2004: 745.

10 Tasso, *Del poema eroico*, S. 224.

11 Vgl. Huss-Mehrtretter–Regn 2012: 4–5.

12 Petrarca, RVF 126 (*Chiare, fresche e dolci acque...*), V. 5.

13 Vgl. Review Di Benedetto 1980: 622 sowie Daniele 1983: 36.

oder Ruhmsucht ist an keiner Stelle die Rede, vielmehr sind es Verkettungen des Schicksals¹⁷, die dazu führen, dass die Stimme der Canzone am Ende nurmehr zu einer völlig desillusionierten Antwort auf die rhetorische Frage „Dunque altri ch'io da me dev'essere pianto?“ (V. 51) imstande ist: „A me versato il mio dolor sia tutto“ (V. 60). Ganz anders wirken dagegen Della Casas abschließende Worte des *congedo* (V. 106–122), sodass Guglielminettis Zuspitzung „è proprio il caso di un prestito linguistico che non genera similarità: se mai, confronto“¹⁸ das Verhältnis der beiden Canzoni auf den Punkt bringt. Betrachtet man nun die *Canzone al Metauro* aus rhetorischer Perspektive, lassen sich deutlich die Teile einer Rede im ciceronianischen Sinne ausmachen, die Tasso selbst in seinen *Considerazioni sopra tre canzoni di M. Gio. Battista Pigna* darlegt¹⁹. Das *exordium* (V. 1–12) wird in der für die enkomiastische Dichtung typischen Form einer *captatio benevolentiae* des Duca d'Urbino eingeführt, woraufhin der in einer Apostrophe angesprochene Fluss Metauro bei einem historisch versierten Leser zugleich mit dem zeitgenössischen Herzogtum Urbino auch die ruhmreiche Vergangenheit des Ortes in der Antike evokiert²⁰. Direkt danach folgt mit „fugace peregrino“ (V. 4) ein Einschub, der das Hauptthema der Canzone einleitet. Diese vorangestellte Erwähnung des Subjekts verweist auf die indirekte Bitte der ersten Strophe: „per sicurezza vengo e per riposo“ (V. 6). Diesen Schutz hofft das lyrische Ich unter dem weit ausgebreiteten Schatten der

17 Vgl. Getto 1979: 281.

18 Guglielminetti 1996: 77–78.

19 Vgl. Tasso, *Discorsi*: 5: „Essendo, adunque, che in ogni poema epico si propona prima, e s'invochi, e poi si narri, pare che la canzone ancora debba avere queste tre parti: cioè proposizione, invocazione, e narrazione“. Vgl. für die rhetorische Gliederung der Canzone auch Review Di Benedetto 1980: 622.

20 Der Metaurus war in der Antike Schauplatz bedeutender Schlachten: Im 2. Punischen Krieg schlug die römische Armee den karthagischen Feldherrn Hasdrubal (207 v. Chr.); 271 n. Chr. siegte Aurelianus über die Alemannen.

Eiche des Wappens der Della Rovere zu finden. Der zweite Teil der ersten Strophe (V. 14–20) stellt ein Präludium zur eigentlichen *enarratio* der zweiten und dritten Strophe dar: Durch die Einführung der „cruda e/cieca dea“ Fortuna (V. 14–15) wird deutlich, dass der herumirrende Flüchtende zwar grammatisch Subjekt der Handlung ist, auf inhaltlicher Ebene jedoch den Augen der Göttin machtlos ausgeliefert ist²¹. Unter diesen Vorzeichen setzt die *enarratio* ein, die rhetorisch ausgestaltet die Lebensgeschichte des lyrischen Ichs erzählt²². Geboren in Neapel, der Stadt der Katakomben und der Parthenope, „appresso il cui sepolcro ebbero la cuna“ (V. 28), entriess Fortuna ihn bereits in jungen Jahren der Mutter, welcher das Ich mit erwähnten petrarkesken Anklängen – „con sospir mi rimembra“ – gedenkt (vgl. V. 31–35). Auch wird ihm bald der Vater entzogen, dessen erste Erwähnung in der Canzone in V. 40 epische Anklänge aufweist²³. Die Dichtung ist durchsetzt von Bezugnahmen auf antike Vorbilder sowie vor allem von den Spuren des Verhältnisses des Dichters zum herzoglichen Hof²⁴. Mitten in der *enarratio* steht zudem eine literarische Formel, die üblicherweise den Anfang eines Epos bildet²⁵: „L'egra spogliata sua vecchiezza e i danni/narrerò tutti“ (V. 47–48). Tasso experimentiert mit dem ‚Fassungsvermögen‘ der Canzone, dies wird wiederholt deutlich, er weist jedoch zumindest in Bezug auf die autobiographischen Tendenzen thematische und lexikalische Anlehnung an Della Casas *Errai gran tempo* auf²⁶.

Die Leitfrage nach (poetischer) Vollendetheit

21 Vgl. V. 19–20: „e mi saetta si che ne' miei mali / mostra tanti occhi aver quanti ella ha strali“.

22 Vgl. Di Benedetto 1996: 118: „lo scrittore ricostruisce la propria vita [...] unicamente sub specie doloris“.

23 Vgl. Di Benedetto 1996: 118: „lo scrittore ricostruisce la propria vita [...] unicamente sub specie doloris“.

24 Vgl. Di Benedetto 1996: 118: „lo scrittore ricostruisce la propria vita [...] unicamente sub specie doloris“.

25 Vgl. Vergil, *Aeneis* 1,1: „Arma virumque cano...“.

26 Vgl. zu den autobiographischen Aspekten Guglielminetti 1996: 83.

durchzieht die gesamte Forschungsliteratur zur *Canzone al Metauro*²⁷. Die Hauptargumente für eine Nichtvollendung sind in erster Linie das fehlende *congedo* sowie eine metrische Unregelmäßigkeit in V. 5–6. Die Besonderheit in V. 5–6 besteht darin, dass mit dem regelmäßigen Reimschema, wie es in der zweiten und dritten Strophe mit aBCaBC CDE ... zu finden ist, in der ersten Strophe gebrochen wird und sie als aBCaCB CDE ... vorliegt, was zu dem Verlust der metrischen Anbindung der *sirma* führt. Rabitti wirft zudem auf, dass sich der Vers in einer Schwellenposition direkt hinter dem von Tasso selbst in seinen *Discorsi* zitierten Incipit der *Canzone* befindet, an einer Position also, bei der zu erwarten ist, dass der Dichter ihr besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat²⁸. Eine mögliche Antwort darauf findet sich im Dialog *La Cavaletta*: „quantunque il più delle volte ciò [la rispondenza e proporzionalità delle parti] dovesse osservarsi, alcuna fiata dovrebbe essere lecito di partirsi da questo ordine“²⁹. Es wird Tassos poetologisch eher liberale Ausrichtung deutlich, welche sich auch in der Orientierung an dem Innovationen nicht abgeneigten Giovanni della Casa zeigt. Diese metrische Freiheit, die die Verbindung von *fronte* und *sirma* lockert, lässt sich als ein Schritt in Richtung *canzone libera* lesen³⁰. Zudem würde ein Vertauschen der beiden Verse dazu führen, dass das gesetzt abschließende „e per riposo“ nicht mehr das Satzende bilden, sondern zusammen mit dem Rhythmus der Stelle untergehen würde³¹. Der Gedanke einer Weiterentwicklung der *Canzone* soll auch hinsichtlich des nicht vorhandenen *congedo* präsent bleiben. Mögliche extrinsische

Gründe für einen vorzeitigen Abbruch der Dichtung³² sind zwar nicht komplett auszuschließen, werden jedoch durch die Erwähnung in den *Discorsi del poema eroico* entkräftet. Ein derartiger Selbstverweis ist bei mangelnder Fertigstellung der *Canzone* schwer denkbar³³, da er zugleich eine Bestätigung der Qualität des Zitierten darstellt und nur funktionieren kann, wenn das Gedicht den Lesern bekannt ist³⁴. Eine Begründung findet sich in einer Verbindung poetologischer und zugleich inhaltlich-autobiographischer Elemente: Das fehlende *congedo* spiegelt auf formal-metrischer Ebene das Versagen der Stimme des Ichs wider. Wenn es nur wenige Verse vor dem Ende der *Canzone* noch heißt „L’egra spogliata sua vecchiezza e i danni/narrerò tutti“ (V. 57–58), dann ist ein Nichterfüllen dieses epischen Gestus als „eine emphatische Abgebrochenheit, ein Verstummen am äußersten Punkt, den die Klage erreicht, die das Gedicht ist“³⁵ zu verstehen. Die *Canzone*, die zunächst enkomiaistisch mit dem Lob des Hauses der Della Rovere begann, wandelt sich gegen Ende in eine elegische Klage. Das Ich der *Canzone* wendet sich ab von der Erzählung des Elends des Vaters hin zu dem eigenen Unglück („[...] Or che non sono io tanto / ricco de’ propri guai che basti solo / per materia di duolo?“ (V. 48–50), worüber ihm die Stimme abbricht³⁶ und das gesamte Leid in den epigrammatischen Schlussvers fließt: „A me versato il mio dolor sia tutto“ (V. 60)³⁷. Dieser Vers, der „ha tutta l’aria di un punto d’arrivo, oltre il quale è impossibile andare“³⁸, betont durch seinen pointierten Stil bewusst die Nähe zu (antiken) Grabepigrammen, womit sich die *Canzone* zu-

27 Für das Prädikat „finita“ sprechen sich u.a. Friedrich, Getto, Daniele, Stierle und Rabitti aus, für „non finita“ die ersten Drucke, weiter Marino sowie in der modernen Kritik u.a. Di Benedetto.

28 Vgl. Rabitti 1994: 89.

29 Tasso, *La Cavaletta*, S. 650–651.

30 Vgl. Daniele 1983: 117.

31 Vgl. Rabitti 1994: 89–90 sowie Guglielminetti 1996: 79.

32 Vgl. Di Benedetto 1996: 120–121.

33 Vgl. Rabitti 1994: 86.

34 Vgl. Daniele 1983: 94.

35 Vgl. Daniele 1983: 94.

36 Vgl. Di Benedetto 2007: 85.

37 Vgl. Di Benedetto 2007: 85.

38 Guglielminetti 1996: 76.

gleich erneut in Richtung einer höheren Stilebene bewegt³⁹. Zudem handelt es sich bei der Canzone al Metauro nicht um die einzige Canzone Tassos, die kein *congedo* aufweist⁴⁰. Wie bereits in Bezug auf die metrische Besonderheit in V. 5–6 ist auch hier eine mögliche Erklärung, dass Tasso einen innovativen Umgang mit der Form Canzone pflegt⁴¹. In der *Canzone al Metauro* stellt das formal Abgebrochene eine Verstärkung der Sprachlosigkeit dar, wodurch das Unvollendete zu einem vollendeten Abschluss führt⁴².

Tassos Neuerung bezieht sich vor allem auf die Annäherung von *poesia lirica* an das *poema eroico* über die Verwendung der rhetorisch-epischen Struktur, wie es der Dichter selbst in seinen *Considerazioni sopra tre canzoni* di M. Gio. Battista Pigna darlegt. Diese Form des ‚hohen Stils‘ verwendet Tasso vor allem bei thematisch angemessenen Gelegenheiten wie bei der zunächst enkomiasisch angelegten *Canzone al Metauro*⁴³. Epische Anklänge finden sich zahlreich in der Canzone: Der Verweis auf Charaktere aus Vergils *Aeneis* (V. 40)⁴⁴, das epische, jedoch nachgeschobene und sich nicht erfüllende „narrerò tutti“ (V. 48) sowie nicht zuletzt eine anklingende Selbstzitation mit „fugace peregrino“ (V. 4), die die Junktur „me peregrino errante“ der *Gerusalemme liberata* (I, 4, 27) evoziert. Die *Canzone al Metauro* liefert aber anders als das klassische Versepos genau keine „continuazione d’argomento, quasi immagine di favola“⁴⁵, sondern bildet das turbulente und keineswegs linear verlaufende Leben des lyrischen Ichs bzw. Tas-

39 Vgl. Rabitti 1994: 87.

40 Rabitti 1994: 88 verweist auf *In questa notte che il rigor del verno*, Di Benedetto 1996: 117 erwähnt zudem *Chi di mordaci*.

41 Vgl. Rabitti 1994: 88–89: „la tastiera poetica del Tasso non disdegna affatto le sperimentazioni e [...] non manca la ricerca di modelli inconsueti e *agudezas* di varia difficoltà“.

42 Vgl. Stierle 1983: 167.

43 Vgl. Daniele 1983: 89: „risicata tra sublime e patetico“.

44 Vgl. Daniele 1983: 88: „Citazioni da antichi [...] e moderni costituiscono una fitta rete di nobilitanti *auctoritates*“.

45 Tasso, *Discorsi*: 5; vgl. auch Guglielminetti 1996: 75.

sos selbst ab. Stierle spricht in Bezug auf die Canzone von einem „lyrischem Epos“, welches, bar jeglicher direkten appellativen Funktion, eine neue „Möglichkeit einer Dichtung der Subjektivität“ eröffne⁴⁶. Tassos epischer Stil, vorgebracht in der hohen lyrischen Form der Canzone, lässt sich also mit Guglielminetti auf die konzise Formel eines „epica sì, ma dell’io“⁴⁷ bringen.

Die hier vorgelegte Argumentation zeigt, dass viele Aspekte für einen programmatischen, d.h. poetisch gewollten Abbruch der Canzone sprechen und das scheinbar fehlende *congedo* somit ein bewusst gesetztes Element zur Verstärkung der auch auf inhaltlicher Ebene versagenden Stimme darstellt. Theoretisch abgesichert ist dies durch Tassos *Discorsi*, in denen sich wiederholt Passagen finden, die von einem streng restriktiven formal-metrischen Konzept der Dichtung abweichen und Raum für eine weitere Interpretation lassen, wie sie in der *Canzone al Metauro* zu finden ist. Mit Tasso, in dieser Hinsicht „romantico *ante litteram*“⁴⁸, scheint der Weg der Gattung in Richtung Leopardi und der *canzone libera* geebnet zu sein.

Literaturverzeichnis

DELLA CASA, RIME: Della Casa, Giovanni: Le Rime, hg. v. Roberto Fedi, Bd. 1–2, Roma: Salerno 1978; (ERRAI GRAN TEMPO = Nr. 47, S. 58–62).

MARINO, LETTERE: Marino, Giambattista: Lettere, hg. v. M. Guglielminetti, Torino: Einaudi 1966.

TASSO, DISCORSI: Tasso, Torquato: Discorsi, Bd. 1, Pisa: Capurro 1823.

TASSO, RIME: Tasso, Torquato: Opere I. Aminta, Amor Fuggitivo, Intermedi. Rime, hg. v. B. Maier, Milano: Rizzoli 1963; (CANZONE AL METAURO = Nr. 573, S. 581–583).

TASSO, LA CAVALETTA: Tasso, Torquato, La Cavaletta ovvero de la poesia toscana, in: T. Tasso, Dialoghi, hg. v. Ezio Raimondi, Bd. 2,1, Firenze: Sansoni 1958, S. 615–668.

TASSO, LETTERE: Tasso, Torquato: Le Lettere di Tor-

46 Vgl. Stierle 1983: 159–160.

47 Guglielminetti 1996: 75.

48 Daniele 1983: 91–92.

quato Tasso disposte per ordine di tempo ed illustrate, hg. v. C. Guasti, Firenze, Le Monnier, 1852–1855 (5 Bd.), Bd. 1; (Lettera a Francesco Maria della Rovere II = Nr. 109, S. 271–290).

TASSO, DELL'ARTE POETICA/DELL POEMA EROICO: Tasso, Torquato: Discorsi dell'arte poetica e del poema eroico, hg. v. Luigi Poma, Bari: Laterza 1964.

DANIELE 1983: Daniele, Antonio: Capitoli tassiani, Padova: Antenore 1983.

REVIEW DI BENEDETTO 1980: Di Benedetto, Arnaldo: „Recensione ‚Studi Tassiani‘, n. 27 (1979)“, in *Giornale storico della letteratura italiana*, 157 (1980), S. 618–623.

DI BENEDETTO 1996: Di Benedetto, Arnaldo: Con e intorno a Torquato Tasso, Napoli: Liguori 1996.

DI BENEDETTO 2006: Di Benedetto, Arnaldo: „Un'introduzione al petrarchismo cinquecentesco“, in: *Italia* 83,2 (2006), S. 170–215.

DI BENEDETTO 2007: Di Benedetto, Arnaldo: Tra Rinascimento e Barocco. Dal petrarchismo a Torquato Tasso, Firenze: Società Editrice Fiorentina 2007.

FERRETTI 2004: Ferretti, Francesco: „Torquato Tasso“, in G. M. Anselmi u.a. (Hg.): *Lirici europei del Cinquecento. Ripensando la poesia del Petrarca*, Milano: BUR 2004, S. 743–824.

FRIEDRICH 1964: Friedrich, Hugo: *Epochen der italienischen Lyrik*, Frankfurt 1964.

GETTO 1979: Getto, Giovanni: *Malinconia di Torquato Tasso*, Napoli: Liguori 1979.

GUGLIELMINETTI 1996: Guglielminetti, M: „'Quando appare la persona del poeta'. Saggio sulle rime autobiografiche di Tasso (1557–1579)“, in: *Revue des Études Italiennes*, 42, 1–2 (1996), S. 55–84.

HUSS-MEHLTRETTER-REGN 2012: Huss, Bernhard, Mehlretter, Florian, Regn, Gerhard: *Lyriktheorie(n) der italienischen Renaissance*, Berlin/Boston: De Gruyter, 2012 (=Pluralisierung und Autorität, 30).

RABITTI 1994: Rabitti, G.: „Note sulla canzone ‚Al Metauro‘ con un'appendice leopardiana“, in: *Lettere italiane*, 46 (1994), S. 76–105.

SCHIESARI 1985: Schiesari, Juliana: „The Victim's Discourse: Torquato Tasso's Canzone al Metauro“, in: *Stanford Italian Review*, 5 (1985), S. 25–36.

STIERLE 1983: Stierle, Karlheinz: „Episches und lyrisches Pathos. Torquato Tassos Canzone al Metauro“, in: K. W. Hempfer und G. Regn (Hg.): *Interpretation. Das Paradigma der europäischen Renaissance-Literatur. Festschrift für Alfred Noyer-Weidner*, Wiesbaden 1983, S. 155–169.

L'aspetto verbale nell'interlingua dei tedescofoni: uno studio empirico

Elisa Santangelo

1. Premesse teorico-metodologiche

Il presente contributo vuole offrire spunti di riflessione linguistica e glottodidattica sul tema dell'acquisizione dell'aspetto verbale in italiano da parte di parlanti tedescofoni.

Più precisamente, questo lavoro ha come meta l'analisi in prospettiva contrastiva della categoria semantica dell'aspetto verbale nella lingua italiana e in quella tedesca. Nel prendere in considerazione il tema dell'aspetto verbale e dell'Aktionsart in relazione a due lingue come, nel caso di questo studio, l'italiano e il tedesco, si deve tener conto di due diverse realtà linguistiche: esistono infatti lingue in cui si verificano fenomeni completamente diversi da quelli a cui un individuo è abituato nella propria lingua madre, così come esistono fenomeni che, in alcune lingue, sono addirittura assenti (cfr. Borgato 2012). È il caso dell'aspetto verbale nella lingua tedesca: l'acquisizione dell'italiano come seconda o terza lingua, per un madrelingua tedesco, comporta infatti delle problematiche per l'apprendente, il quale spesso si trova di fronte a categorie dissimili o addirittura mancanti rispetto alla propria L1. Il fine del presente contributo è dunque verificare se, in che modo e a quali condizioni, l'assenza della categoria semantica dell'aspetto, nella lingua tedesca, possa avere un'influenza negativa sull'apprendimento dell'italiano come L2/LS, specialmente per quanto riguarda la bipar-

tizione tra aspetto perfettivo e imperfettivo. La scelta di un gruppo linguistico preciso è dettata da alcune caratteristiche peculiari che caratterizzano le due lingue: la relazione tra imperfetto e passato prossimo costituisce, in effetti, un'area particolarmente delicata del percorso di apprendimento dell'italiano come L2/LS, soprattutto nel caso di apprendenti tedescofoni, in quanto in tedesco risultano assenti le marche morfologiche che corrispondono a caratteristiche aspettuali (cfr. Corino 2012).

Questo lavoro si propone, attraverso una ricerca empirica, di trovare risposta ai seguenti quesiti: in primo luogo, si può affermare che l'assenza della bipartizione fondamentale perfettivo/imperfettivo nella lingua tedesca interferisca in modo negativo sull'apprendimento dell'italiano come L2? In che modo, o in combinazione di quali elementi ha luogo tale interferenza? Esistono tendenze prototipiche?

In secondo luogo, che ruolo giocano le altre lingue straniere già conosciute dagli apprendenti (L3, L4...), soprattutto se si tratta di altre lingue romanze? È lecito affermare che fenomeni di 'transfer positivo' possano giovare agli apprendenti?

Le risposte a tali quesiti verranno affrontate analizzando i risultati di un questionario, al quale hanno partecipato 100 parlanti di madrelingua tedesca, di diversa età, con una conoscenza varia sia dell'italiano, sia di altre lingue straniere.

Il metodo utilizzato nel seguente studio si rifà alla linguistica contrastiva, proponendosi di prendere in analisi il confronto tra la lingua di partenza, ovvero il tedesco, e la lingua target, ovvero l'italiano; ciò è sembrato un buon metodo per mettere in luce le ragioni degli errori sistematici che verranno di seguito analizzati; inoltre, la prospettiva adottata in questo studio sarà quella acquisizionale¹.

Dal punto di vista didattico è importante, in primo luogo, analizzare il concetto di 'interlingua', formulato da Selinker (1972): si tratta di un sistema linguistico intermedio e strutturato, in cui si nota contemporaneamente la presenza di elementi della L2 appena acquisiti, ma anche di elementi della L1, che costituiscono un bagaglio di conoscenze pregresse a cui l'apprendente attinge per formulare ipotesi sulla L2².

Dal punto di vista linguistico, in secondo luogo, è necessario definire le nozioni di aspetto verbale e Aktionsart (o azione verbale): Borgato (2012: 24-27) definisce l'aspetto come "categoria semantica inerente al verbo, che permette di considerare il verbo stesso (cioè il processo o azione) da punti di vista diversi". Secondo l'autore, dunque, l'aspetto è condizionato lessicalmente; inoltre esso costituisce una rappresentazione soggettiva del processo, indipendente dal valore semantico intrinseco del verbo stesso. L'aspetto non trova espressione autonoma, ma può manifestarsi solo attraverso l'espressione

¹ La linguistica acquisizionale, che ha origine a partire dalla fine degli anni Settanta, è il settore della linguistica che si occupa, nello specifico, dello studio delle sequenze di apprendimento di italiano da parte di apprendenti stranieri che vivono in Italia e che acquisiscono la lingua quasi sempre in maniera spontanea (cfr. Villarini 2011). A partire dagli anni Ottanta, con il Progetto di Pavia, l'attenzione dei linguisti si rivolge proprio allo sviluppo di questa disciplina, concentrandosi nella creazione di un corpus di italiano parlato da apprendenti perlopiù adulti, con lo scopo di reperire tutte le informazioni necessarie all'individuazione delle sequenze di apprendimento (cfr. Diadori 2011, Giacalone Ramat 2003).

² Per ulteriori consultazioni sul concetto di interlingua si rimanda a Rastelli 2009, Corino 2012, Chini/Bosisio 2014.

di un tempo. Bertinetto (1986: 79) illustra l'opposizione tra imperfetto e perfetto da un punto di vista strettamente grammaticale:

- a) l'aspetto imperfettivo è da intendersi come la considerazione del processo verbale secondo un punto di vista interno al suo svolgimento;
- b) l'aspetto perfettivo, invece, va inteso come una considerazione globale del processo verbale stesso.

Borgato inoltre (1976: 177) opera una distinzione tra una considerazione dell'evento tale da escludere la visualizzazione del punto finale dello stesso (aspetto imperfettivo), ed una considerazione che includa tale visualizzazione (aspetto perfettivo). Si tratterebbe perciò di un differente modo di visualizzazione del processo indicato dal verbo, il quale, in termini attualmente concreti, resterebbe sempre identico a se stesso.

Per quanto riguarda l'Aktionsart, Borgato (1979: 3) afferma che, a differenza dell'aspetto, che si configura come categoria morfosintattica e "cognitiva", l'Aktionsart è una categoria semantico-lessicale inerente al verbo: categoria semantica, in quanto concerne il verbo in riferimento a parametri come portatori di senso, e categoria lessicale, in quanto è possibile operare una suddivisione in base alle Aktionsarten e così determinare una ripartizione in sottoclassi lessicali. Questa osservazione permette già di contraddistinguere l'Aktionsart dall'aspetto in quanto, come afferma anche Bertinetto (1986: 84), quest'ultimo è da considerarsi come nozione di natura morfologica.

Bosco Coletso (2013: 51) aggiunge, riguardo all'Aktionsart, che un verbo può già contenere un valore aspettuale, perfettivo o imperfettivo, come per esempio alcuni verbi (detti ingressivi o incoativi, come *addormentarsi*, *partire*, *nascere*), i quali focalizzano il momento iniziale dell'azione, e alcuni verbi (detti conclusivi o telici, come *svegliarsi*, *arrivare*, *morire*) i quali precisano il momento finale dell'azione. I verbi durativi invece, come *dormire*, *vivere*, *viaggiare*,

vedono il processo nella sua continuità di svolgimento.

Riassumendo, alla base della diversa estensione e delle diverse applicazioni di imperfetto e passato prossimo pare esistere una congruenza tra alcune caratteristiche della semantica degli aspetti perfettivo e imperfettivo, e l'Aktionsart dei verbi; in particolare, Banfi/Bernini affermano che il tempo di validità di un'asserzione si presta meglio a includere la fase finale e lo stato conseguente di un tipo di evento puntuale o telico mentre, al contrario, il tempo di validità di un'asserzione si presta facilmente ad essere incluso in un tipo di evento durativo o stativo (2003: 112).

Per quanto riguarda il problema dell'aspetto verbale nella lingua tedesca, Andersson (2004: 2-10) sostiene che non si debba parlare di aspettualità nel caso del tedesco, bensì di un altro "sistema" basato su mezzi che permettono di realizzare l'opposizione perfettivo/imperfettivo, come nel caso di alcune perifrasi realizzate con il verbo *sein* (essere): 'am / im + sost. Inf. + sein' (2004: 3).

Andersson trova, inoltre, che l'osservazione dell'uso delle congiunzioni *während* e *gerade* non sia di grande aiuto per determinare l'aspetto, e che i tempi verbali del *Perfekt*, *Plusquamperfekt* così come lo *Zustandspassiv* dipendano dalla semantica della frase.

L'autore conclude (2004: 10) che nella lingua tedesca non esiste un aspetto inteso come categoria grammaticale, bensì un concetto di *Aspektualität*, intesa come categoria concettuale, funzionale o semantica; aggiunge anche che, in molti casi, è il contesto l'elemento decisivo per individuare un'opposizione tra perfettivo/imperfettivo.

2. Studio empirico

Date queste premesse teoriche, si sono volute verificare delle ipotesi attraverso uno studio empirico riguardante 100 apprendenti di italiano

di madrelingua tedesca, i quali sono stati chiamati a svolgere due compiti differenti riguardo il tema dell'aspetto verbale. Per realizzare il suddetto studio ci si è serviti di un questionario suddiviso in quattro parti: nella prima parte del questionario i partecipanti sono stati invitati ad inserire l'età, il sesso, la professione, le lingue conosciute e il livello; nella seconda parte dello studio, i partecipanti sono stati invitati a tradurre liberamente, dal tedesco all'italiano, dieci frasi in cui compariva l'uso perfettivo o imperfettivo; nella terza parte dello studio, invece, i partecipanti hanno inserito in dieci frasi, tramite la tecnica di riempimento di spazi vuoti (data la forma dell'infinito del verbo), alternativamente una forma perfettiva o una forma imperfettiva (in alcuni casi, era possibile inserire anche una forma al presente); questa parte presentava 22 inserimenti in totale. Nella quarta ed ultima parte, i partecipanti sono stati chiamati a giudicare il grado di difficoltà percepito riguardo al tema; infine, è stato chiesto loro se questa differenza aspettuale fosse stata precedentemente affrontata durante gli studi di altre lingue straniere, oppure se risultasse del tutto nuova.

Questo studio si sviluppa su quattro ipotesi:

l'ipotesi principale di questo lavoro si propone di verificare se l'assenza dell'aspetto verbale nella lingua tedesca possa rallentare o influenzare l'acquisizione dell'aspetto verbale in italiano.

Questa ipotesi è stata verificata tramite un conteggio generale degli errori sui 32 inserimenti.

Una seconda ipotesi prevede di verificare l'influenza sui risultati delle altre lingue conosciute, prendendo in considerazione in particolare le altre lingue romanze (nel caso del nostro studio, il francese e lo spagnolo): si può ipotizzare, infatti, che i partecipanti i quali conoscono già le suddette lingue commettano meno errori di chi ha studiato solo l'italiano, secondo l'ipotesi del transfer positivo. Secondo questa ipotesi, dunque, i partecipanti che hanno già studiato questa peculiare bipartizione in un'altra lingua romanza

(o in più lingue romanze) dovrebbero essere facilitati nel compito.

Una terza ipotesi riguarda l'età dei partecipanti: si ipotizza una differenza nei risultati in corrispondenza delle diverse età. Ci si propone di indagare le possibili differenze nei risultati tra apprendenti universitari e apprendenti adulti o senior: in particolare, è interessante analizzare se gli studenti, grazie alla continua riflessione esplicita in classe sulle strutture così come sugli aspetti grammaticali della lingua, possano raggiungere, in determinati compiti, migliori prestazioni degli adulti o senior o se, al contrario, le prestazioni degli apprendenti vadano a migliorare in concomitanza con l'aumentare dell'età, grazie alla possibilità di attingere ad un maggiore bagaglio culturale, così come a numerose esperienze linguistiche.

Una quarta e ultima ipotesi vuole verificare se la maggior parte degli inserimenti corretti si verificano in corrispondenza delle coppie telico/perfettivo e atelico/imperfettivo, ciò che confermerebbe una tendenza prototipica nell'abbinamento tra aspetto e Aktionsart come strategia di acquisizione da parte di apprendenti tedescofoni di italiano L2/LS.

Osservando i risultati del questionario, si può affermare che la prima ipotesi, la quale si fonda sul presupposto che l'assenza della categoria dell'aspetto verbale nella lingua tedesca possa rappresentare un rallentamento (o un transfer negativo) dell'acquisizione dell'aspetto verbale in italiano, è confermata con un 16% di risposte errate in totale su tutti gli inserimenti e da parte di tutti e 100 i partecipanti. Questo risultato appare, in ogni caso, come un indice di insicurezza nell'uso di aspetto perfettivo e imperfettivo, comune a tutte le categorie e a tutti i livelli linguistici, che dunque conferma l'ipotesi principale. In aggiunta, nell'analisi dettagliata delle tipologie di errore è stato possibile analizzare quali casi hanno mostrato un indice più alto di errore in totale, aggirandosi per alcune frasi anche attorno

al 50%: ciò dimostra che gli apprendenti hanno difficoltà nell'esecuzione del compito in concomitanza di alcune circostanze.

Per quanto concerne la seconda ipotesi, viene confermata l'ipotesi del 'transfer positivo' o 'interdipendenza linguistica': gli apprendenti, i quali conoscono un'altra lingua romanza, e i quali probabilmente hanno già affrontato il tema della bipartizione tra aspetto perfettivo e imperfettivo nello studio di questa lingua, ottengono risultati migliori degli apprendenti tedescofoni che conoscono solo l'italiano. I risultati migliori sono raggiunti dai partecipanti che conoscono sia lo spagnolo che il francese, con un abbassamento del livello degli errori fino al 12%, mentre la percentuale di errore dei partecipanti che conoscono solo l'italiano è del 21%. La conferma di questa ipotesi dà adito ad altre considerazioni riguardo l'importanza del plurilinguismo: lo studio (contemporaneo o meno) di più lingue straniere, specialmente se tipologicamente affini, può portare ad effetti positivi sullo sviluppo di strategie di acquisizione e per quanto riguarda lo sviluppo parallelo delle varie interlingue.

I risultati riguardanti la terza ipotesi, in riferimento all'età dei partecipanti, dimostrano che gli apprendenti adulti o senior commettono meno errori degli studenti (12% contro il 18%); ciò fa riferimento alla possibilità degli apprendenti di maggiore età di avere a disposizione un maggiore bagaglio linguistico, così come di fare riferimento alla cosiddetta 'intelligenza cristallina': nonostante negli apprendenti universitari, in generale, si verifichi senza dubbio una maggiore velocità di apprendimento, e nonostante le riflessioni in classe, con l'aiuto del docente, sulle forme linguistiche più ostiche, questi fattori non comporterebbero una migliore prestazione in determinati compiti, rispetto a quelle di apprendenti adulti o senior che, a maggior ragione se studiano la lingua da più anni, riescono a commettere meno errori.

La quarta ipotesi, di carattere linguistico, in rife-

rimento alla tendenza prototipica degli apprendenti ad abbinare o identificare la codifica aspettuale dei predicati con l'Aktionsart, legata alla semantica dei verbi, viene confermata negli enunciati recanti la più bassa percentuale di errore: si tratta proprio di casi in cui la semantica azionale dei predicati coincide con l'aspettualità. Al contrario, alcuni enunciati nei quali l'apprendente, a causa del contesto o della sintassi dell'enunciato, si ritrova a dover scindere tra aspetto e Aktionsart, hanno riportato una più alta percentuale di errori, come si può evincere dall'esempio:

1) *Als ich meine Bachelorarbeit schrieb, lernte ich jeden Tag in der Bibliothek.*

Nell'esercizio di traduzione in italiano della frase, il 22% dei partecipanti ha reso il verbo *scrivere* con un passato prossimo, il 9% ha reso il verbo *studiare* con un passato prossimo, e il 17% li ha resi entrambi con un passato prossimo. Questo enunciato mostra un risultato interessante per la nostra analisi: le ragioni di questa scelta sono da ritrovare nel fatto che gli apprendenti commettono errori nel marcare il tempo se il verbo non è telico, ma durativo o stativo, in quanto l'accostamento "puntuale-telico-non-durativo" risulta per loro più semplice rispetto all'utilizzo di verbi durativi che indicano azioni giunte ad una conclusione (cfr. anche Corino 2012: 76). In questo caso, infatti, il verbo *scrivere* ha valore continuativo e non telico, ovvero non indica un'azione giunta a una conclusione, così come per il verbo *studiare*, anch'esso continuativo, il quale indica un'azione ripetuta nel tempo e con una lunga durata. A questo proposito numerosi studi, come quelli di Giacalone Ramat (2002), hanno dimostrato l'influenza dell'Aktionsart nell'acquisizione dell'aspetto verbale in italiano L2 da parte di tedescofoni e anglofoni: anche in questi studi, che si riferiscono ad un'acquisizione spontanea, è mostrata la tendenza ad utilizzare una forma imperfettiva in un primo momento solo

nel caso di verbi stativi o di attività. Possiamo affermare che questa tendenza si verifichi anche in casi di apprendimento guidato: effettivamente anche la progressione dei sillabi in contesti guidati segue le sequenze acquisizionali naturali, oltre ad essere soggetta ad altri fattori come, ad esempio, a fenomeni di sovraestensione. Si osservi invece l'esempio (2):

2) *Quando (a) ero piccolo, (b) andavo sempre in bicicletta.*

Questa frase, nell'esercizio di inserimento di spazi vuoti data la forma infinita del verbo, riporta il maggior numero di inserimenti corretti, soprattutto per quanto riguarda il primo verbo (99% di correttezza). Il secondo verbo ha ottenuto l'87% di correttezza. Possiamo commentare questo risultato osservando che la prima forma imperfettiva che compare nell'interlingua, sia nel caso di apprendenti spontanei, ma anche nel caso di apprendenti guidati, è rappresentata dal verbo *essere*. Le prime forme di imperfetto vengono ritrovate spesso nelle narrazioni di apprendenti in enunciati di sfondo, che servono a descrivere le condizioni in cui avvengono i fatti riportati nella trama della narrazione, o che riportano fatti collaterali alla narrazione stessa (Banfi/Bernini 2003: 97). Per di più, la locuzione "*quando ero piccolo...*" potrebbe venire assimilata dagli apprendenti come un 'chunk', ovvero una costruzione già preconfezionata che viene appresa come formula fissa. Inoltre il 99% di correttezza sul verbo *essere* conferma l'ipotesi di abbinamento tra Aktionsart stativa (predicato atelico) e aspetto imperfettivo.

Da ultimo è interessante osservare come, nel caso di inserimento di una forma errata, si tratti nella maggior parte dei casi di una forma perfettiva al posto di una forma imperfettiva, e non il contrario; anche questa considerazione conferma le ipotesi sulle sequenze acquisizionali e sull'interazione tra L1 e L2, dimostrando come

gli apprendenti abbiano una difficoltà nell'acquisire un elemento che nella loro L1 risulta assente, come, in questo caso, l'aspetto imperfettivo.

3. Conclusioni

In conclusione, si è appurato che durante il processo di acquisizione dell'italiano, sia esso spontaneo o guidato, gli apprendenti si trovano ad affrontare il compito di esprimere l'aspetto verbale nel passato: nello svolgere questo compito, si delinea un percorso dove aspetto verbale e Aktionsart si intrecciano e coesistono. Il primo aspetto a comparire con diversi tipi di predicato è il perfettivo, elicitato da esempi prototipici; in seguito compare l'imperfettivo, dapprima solo in presenza degli ausiliari, in seguito esteso a verbi durativi e stativi. Le forme imperfettive, pertanto, non solo compaiono dopo il passato prossimo, ma rappresentano anche una maggiore difficoltà, soprattutto per apprendenti di madrelingua tedesca, i quali non trovano un corrispettivo nella loro L1 (cfr. Giacalone Ramat 2002).

In generale, recenti studi di linguistica acquisizionale mostrano che l'apprendimento della bipartizione tra aspetto perfettivo e imperfettivo è governato da principi di associazione selettiva, secondo cui nessi di tratti solidali quali passato, perfettività e telicità vanno a costituire una tendenza prototipica per l'applicazione di una marca morfologica; come affermano anche Banfi/Bernini (2003: 113), con l'aumentare della padronanza in L2, essa verrà in seguito estesa a predicati che mostrano combinazioni di tratti meno solidali e salienti, sempre più lontani dal prototipo, fino al momento in cui l'apprendente può scindere l'espressione di tempo e aspetto verbale, per come essa è codificata nella morfologia di una lingua nella quale i predicati mostrano caratteristiche semantiche intrinseche.

È lecito ribadire, dunque, che è solo nel momento in cui ci si allontana dal prototipo che gli apprendenti tendono a orientarsi verso la prop-

ria lingua madre: ciò è provato appunto dalle incertezze nell'uso di imperfetto e passato prossimo, soprattutto da parte di tedescofoni, in quanto nel sistema verbale tedesco la categoria dell'aspetto risulta assente; essi si trovano perciò a dover affrontare questa differenza per la prima volta; a meno che, come è stato dimostrato grazie all'ipotesi sul 'transfer positivo', gli apprendenti non abbiano già avuto modo di affrontare ed apprendere questa bipartizione nell'ambito di un'altra lingua romanza, fattore che faciliterebbe l'acquisizione dell'aspetto verbale.

Riassumendo, i dati raccolti e la loro successiva analisi di tipo contrastivo hanno pertanto fatto emergere una realtà interessante: sembra evidente che la tipologia di lingua materna, propria degli apprendenti osservati, abbia interagito, in alcuni casi in modo più evidente che in altri, con l'apprendimento dell'italiano come L2/LS. La direzione di ricerca che ci si prefigge, pertanto, concerne l'analisi delle interlingue degli apprendenti in funzione contrastiva, in modo da mettere in luce il peso degli errori più frequenti e, in seguito, poter identificare le più efficaci strategie per poterli eliminare o evitare.

Bibliografia:

- Andersson, Sven-Gunnar (2004): Gibt es Aspekt im Deutschen? In: Gautier, Laurent/Haberkorn, Didier: *Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 1-11.
- Banfi, Emanuele/Bernini, Giuliano (2003): Il verbo. In: Giacalone Ramat, Anna: *Verso l'italiano. Percorsi e strategie di acquisizione*. Roma: Carocci, 70-115.
- Bertinetto, Pier Marco (1986): *Tempo, aspetto e azione nel verbo italiano. Il sistema dell'indicativo*. Firenze: Accademia della Crusca.
- Borgato, Gianluigi (1976): Aspetto verbale e Aktionsart in italiano e tedesco. *Lingua e Contesto* 2, 65-197.
- Borgato, Gianluigi (1979): *Il preverbo tedesco e l'Aktionsart*. Padova: Clesp.
- Borgato, Gianluigi (2012): *Un profilo del verbo*. Padova: Unipress.
- Bosco Coletsos, Sandra/Costa, Marcella (2013): *Italiano e tedesco. Questioni di linguistica contrastiva*. Alessandria: Edizioni dell'Orso.

- Chini, Marina/Bosisio, Cristina (2014): *Fondamenti di glottodidattica. Apprendere e insegnare le lingue oggi*. Roma: Carocci.
- Corino, Elisa (2012): *Italiano di tedeschi*. Perugia: Guerra Edizioni.
- Diadori, Pierangela (2011): *Insegnare italiano a stranieri*. Firenze: Le Monnier.
- Giacalone Ramat, Anna (2002): How Do Learners Acquire the Classical Three Categories of Temporality? Evidence from L2 Italian. In: Salaberry, Rafael/Shirai, Yasuhiro: *The L2 Acquisition of Tense-Aspect Morphology*. Amsterdam: John Benjamins B.V., 221-248.
- Giacalone Ramat, Anna (2003): *Verso l'italiano. Percorsi e strategie di acquisizione*. Roma: Carocci.
- Rastelli, Stefano (2009): *Che cos'è la linguistica acquisizionale*. Roma: Carocci.
- Selinker, Larry (1972): Interlanguage. In: *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching*. Volume 10, Issue 1-4, 209-232.
- Villarini, Andrea (2011): Insegnare italiano all'apprendente "senior". In: Diadori, Pierangela: *Insegnare italiano a stranieri*. Firenze: Le Monnier, 230-239.

Le sequenze acquisizionali dell'italiano L2 a disposizione dello studente

Francesca Tripaldi

Gli studi di linguistica acquisizionale, che basano le proprie ricerche sull'apprendimento spontaneo della L2, sono stati successivamente applicati all'apprendimento guidato e alla didattica. Diversi sono gli studiosi che fino ad ora hanno condotto ricerche sul rapporto tra insegnamento dell'italiano L2 e l'acquisizione, tanto che Vedovelli parla di una "didattica acquisizionale"¹. Si riconosce quindi la tendenza a rendere l'insegnante consapevole dei meccanismi e dei processi d'acquisizione in modo tale da rendere il suo lavoro più efficace. Ciò di cui però si è tenuto in minore considerazione è l'apprendente: un apprendimento esplicito, infatti, in cui vengono chiariti i processi e il funzionamento dell'acquisizione, potrebbero rendere più proficuo e attivo l'apprendimento di una lingua straniera. Vediamo però dapprima alcuni aspetti e concetti base della ricerca in campo acquisizionale. Par-

1 Vedovelli, M. (2002): *Guida all'italiano per stranieri*. Roma, Carocci.p. 51. Per approfondimenti sul tema si veda anche: Rastelli, S. (2009): *Che cos'è la didattica acquisizionale*, Roma, Carocci. e Vedovelli M., Villarini A. (2003): Dalla linguistica acquisizionale alla didattica acquisizionale: le sequenze didattiche nei materiali di italiano L2 destinati agli immigrati stranieri. In: A. Giacalone Ramat (a cura di): *Verso l'Italiano* pp. 270-340. Vedovelli, M. (2002): *Guida all'italiano per stranieri*. Roma, Carocci.p. 51. Per approfondimenti sul tema si veda anche: Rastelli, S. (2009): *Che cos'è la didattica acquisizionale*, Roma, Carocci. e Vedovelli M., Villarini A. (2003): Dalla linguistica acquisizionale alla didattica acquisizionale: le sequenze didattiche nei materiali di italiano L2 destinati agli immigrati stranieri. In: A. Giacalone Ramat (a cura di): *Verso l'Italiano* pp. 270-340.

tiamo dall'interlingua, o varietà d'apprendimento², dei discenti, la lingua cioè sviluppata dagli apprendenti durante il loro percorso d'apprendimento di una lingua straniera. La nozione di interlingua è stata ripresa da tutta la ricerca attuale sull'acquisizione di seconde lingue nonostante i modelli teorici elaborati a partire da tale nozione siano, invece, differenti tra loro³. Dal punto di vista delle teorie del comportamento psicologico si possono, infatti, distinguere approcci di tipo contrastivo, vale a dire approcci che sostengono che l'apprendimento sia il risultato della formazione di abitudini comportamentali, e approcci come quello generativista di Chomsky che afferma l'esistenza di un dispositivo preposto all'acquisizione del linguaggio già insito nella mente umana, il cosiddetto LAD (Language Aquisition Device). Chomsky sostiene, inoltre, che l'apprendimento di una lingua si basi su una Grammatica Universale, grazie alla quale egli formula ipotesi al fine di strutturare la lingua che apprende, a prescindere che questa sia la sua madrelingua o una seconda lingua. Secondo

2 Il concetto di interlingua sviluppato da Selinker (Selinker 1972) negli anni Sessanta e Settanta viene ripreso più recentemente da Klein (Klein 1986), il quale propone il termine "varietà di apprendimento" al fine di porre l'accento sul fatto che quella sviluppata dagli apprendenti sia una vera e propria lingua, che si basa su determinati schemi e strutture organizzati.

3 Andorno, C. e Giacalone Ramat, A.: *L'acquisizione dell'italiano come lingua seconda: problemi e metodi*. Pisa, Università degli Studi di Pisa, 2002, p. 16.

Dan Slobin⁴ si assiste, invece, all'elaborazione di un sistema di "principi operativi" che guidano l'apprendente nella elaborazione dell'input⁵, nella costituzione di ipotesi provvisorie sul sistema della lingua d'arrivo e nella produzione. I principi elaborati da Slobin si concentrano sul far emergere i metodi adottabili per elaborare la lingua più facilmente. Pienemann⁶, con la sua "Ipotesi di Insegnabilità", sostiene che l'apprendimento di nuove strutture linguistiche possa aver luogo solo se le strutture dello stadio precedente a queste siano già state apprese; non è perciò possibile saltare gli stadi dell'apprendimento, in quanto essi hanno carattere implicazionale.

Ci soffermeremo in questo lavoro sull'apprendimento dell'italiano come L2 e in particolare sulle principali sequenze d'acquisizione che caratterizzano il processo d'apprendimento di tale lingua. Manfred Pienemann elabora già a partire dagli anni '80 la "teoria della processabilità", individuando le cosiddette sequenze acquisizionali⁷. La processabilità si riferisce al modo in cui le diverse strutture linguistiche della L2 vengono processate, cioè elaborate, dall'apprendente in un determinato stadio dello sviluppo della sua interlingua. Partendo da questo assunto e riconducendo ciò all'italiano si osserveranno di seguito alcuni aspetti dell'acquisizione dell'italiano come L2, facendo riferimento agli studi avviati a metà degli anni '80 e che hanno fatto capo al Progetto di Pavia sulle "Strategie di acquisizione

4 Slobin, D. (1982): *Universal and particular in language acquisition*, in Wanner, E., Gleitman, L. R. (Ed) "Language acquisition: The state of the art. Cambridge, Cambridge University Press.

5 Con input si intende quello linguistico, vale a dire il materiale linguistico a cui l'apprendente è esposto.

6 Pienemann, M. (1984): *Psychological constraints on teachability of languages*, in "Studies in Second Language Acquisition", 6: 186-214.

7 Vedi: Pienemann, M. (1980): *The second language acquisition of immigrant children*. In Felix, S. W. (ed) "Second language development: trends and issues" pp. Narr, Tübinga., Pienemann M. (1981): *Der zweite Spracherwerb ausländischer Arbeiterkinder*. Bouvier, Bonn.

di lingue seconde"⁸. In occasione di tali studi si sono elaborate precise sequenze acquisizionali a cui far riferimento per l'apprendimento specifico dell'italiano. In primo luogo si è individuata la sequenza delle cosiddette procedure acquisizionali, già individuate da Pienemann per la lingua tedesca. Si è osservato infatti che le strutture linguistiche, a prescindere dalla lingua di partenza e da quella d'arrivo, vengono apprese dai discenti seguendo delle fasi che partono dall'apprendimento del lessico fino ad arrivare allo sviluppo di strutture più complesse: si assiste quindi ad una graduale instaurazione di rapporti e scambi di informazioni tra i vari componenti. Basandosi sulle ricerche condotte da Pienemann, Di Biase⁹ individua cinque principali "procedure" di tale sviluppo: la prima è quella "lemmatica", in cui l'apprendente acquisisce forme invariabili e in cui i costituenti della frase non presentano ancora nessun tipo di scambio di informazioni.

La procedura lemmatica è seguita da quella "categoriale", in cui le forme lessicali cominciano a distinguersi per genere o numero ma in cui non vi è ancora uno scambio di informazioni tra le strutture morfosintattiche. Lo scambio tra le strutture avviene solo nella terza fase, all'interno della cosiddetta procedura "sintagmatica": in questo stadio si è, infatti, ancora all'interno di uno stesso sintagma, cioè all'interno di un stesso gruppo di parole; in questo momento l'apprendente è in grado di riconoscere, quindi, lo scambio di informazioni che avviene all'interno dello stesso gruppo di parole e ad essere in grado di accordare elementi che dipendono in primo luogo dal nome (sintagma nominale) e, successivamente, dal verbo (sintagma verbale).

8 Giacalone Ramat, A. (a cura di) (1988): *L'italiano tra le altre lingue: strategie di acquisizione*. Il Mulino, Bologna. p. 10.

9 Per la descrizione delle diverse procedure individuate da Di Biase si è fatto riferimento all'intervento del professore tenutosi il 4 Aprile 2005 presso l'Università degli Studi di Verona in occasione del MARCS Auditory Laboratories & School of Languages and Linguistics.

Infine seguono quest'ultima fase la procedura "frasale", prima, e quella delle subordinate poi: in questi ultimi due stadi dell'acquisizione l'apprendente è in grado di riconoscere e far scambiare informazioni dapprima tra i sintagmi che compongono una stessa frase e, in un secondo momento, riesce a creare frasi dipendenti da una principale, delle subordinate appunto. Dalla analisi condotta da Di Biase si osserva, quindi, che il processo di acquisizione prevede un primo momento di acquisizione delle forme lessicali, le quali vengono gradualmente messe in relazione tra loro fino ad arrivare alla creazione di frasi dipendenti. Tale descrizione si riflette nei principali ambiti in cui lo studio dei percorsi comuni dell'acquisizione dell'italiano si è maggiormente concentrato, vale a dire quello della temporalità, della modalità e del genere. Ogni ambito presenta, infatti, lo stesso percorso e sviluppo che si è appena descritto: si parte, quindi, da una varietà pre-basica¹⁰ per poi sviluppare man mano relazioni sempre più complesse a livello morfosintattico. Osserveremo di seguito alcuni aspetti interessanti degli ambiti appena descritti riprendendo alcune delle sequenze acquisizionali della lingua italiana.

Pallotti¹¹ individua diverse sequenze acquisizionali. Nel campo della temporalità si nota come l'apprendente utilizzi dapprima una forma verbale unica che non presenta nessun tratto di marcatezza. Solo successivamente egli utilizza marche morfologiche come, per esempio, quella della terza persona singolare del presente o quella del passato prossimo (-to). In questa fase, inoltre, l'aspetto temporale espresso dagli apprendenti è quello di tipo perfettivo, cioè di azioni finite e concluse nel tempo. Solo nel terzo stadio si osserva, infatti, la presenza

dell'imperfetto e quindi dell'aspetto imperfettivo della temporalità. La sequenza d'apprendimento dei tempi verbali in italiano può risultare, quindi, essere la seguente: presente (e infinito) > (ausiliare) participio passato > imperfetto > futuro > condizionale > congiuntivo¹².

La sequenza appena descritta riflette in sé anche l'acquisizione della modalità: si osserva che le forme verbali che esprimono modalità, il condizionale e il congiuntivo, siano le ultime ad essere processate. A livello basico Pallotti individua una fase di proto-modalità, vale a dire uno stadio in cui l'apprendente non dispone di mezzi lessicali e verbali per esprimere tale aspetto della lingua. Egli ricorre, quindi, a mezzi non verbali come l'intonazione o la mimica. I primi mezzi linguistici che si sviluppano sono quelli lessicali: si notano in questa fase forme verbali fisse (quindi non grammaticalizzate) come *penso*, *credo*, *non so*; queste forme sono seguite, solo in un secondo momento, da forme avverbiali quali *forse*, *magari*. Interessante è osservare che questi modalizzatori esprimono sempre dubbio e incertezza: i modalizzatori che esprimono certezza o quelli di tipo deontico (cioè del "dovere") vengono acquisiti in un momento successivo. Per ciò che riguarda, invece, le forme grammaticali che codificano la modalità, esse si sviluppano in uno stadio più avanzato dell'apprendimento: il condizionale comincia ad essere appreso relativamente presto come forma fissa (es. *vorrei*) mentre il congiuntivo, come si è visto, è l'ultima forma ad essere appresa, e soprattutto ad essere usata in modo produttivo, in quanto presenta un paradigma verbale complesso che implica una forte dipendenza sintattica. Un'ultima area analizzata per l'individuazione di sequenze acquisizionali è quella che riguarda il genere, vale a dire quella della classificazione dei nomi in categorie¹³, e dell'accordo, - cioè

10 Klein, W., Perdue, C. (1992): *The Basic Variety* (or: *Couldn't natural languages be much simpler?*), in "Second Language Research 13", pp. 301-347

11 Pallotti, G. (1998): *La seconda lingua*. Milano, Bompiani. Pallotti, G. (1998): *La seconda lingua*. Milano, Bompiani.

12 Giacalone Ramat, A. (2003): *Il quadro teorico*, in Giacalone Ramat, A. (a cura di): *Verso l'Italiano*, Roma, Carocci.

13 Pallotti (1998).

delle relazioni di dipendenza che si instaurano tra i componenti di uno stesso sintagma o tra parti del discorso. Si osservano, quindi, due ordini di problemi: da una parte l'individuazione del genere e, dall'altra, quello del rispetto dell'accordo. Anche in questo caso si nota uno sviluppo graduale di tali competenze; nelle fasi iniziali, le strategie assunte per l'accordo degli elementi di un sintagma sono per assonanza o rima; si assiste, inoltre, ad una sovraestensione della desinenza femminile *-a*: precoce è infatti la consapevolezza del valore femminile di tale terminazione e del valore maschile di quella in *-o*. Negli stadi successivi si assiste all'estensione dell'accordo anche all'aggettivo attributivo, prima, e a quello predicativo, dopo. Il processo d'acquisizione di questa area si caratterizza, infatti, per il tratto della distanza sintattica tra l'elemento che decide il genere, e gli elementi da esso controllato: come precisa Pallotti, le prime forme d'accordo sono quelle tra elementi appartenenti allo stesso gruppo sintattico, in particolare a quelle del nome (sintagma nominale). Solo in un secondo momento vengono accordati gli elementi di un sintagma verbale (es. l'accordo del participio, *siamo andati*) e quindi dell'aggettivo predicativo.

Osservando gli studi e le ricerche condotte nel campo dell'acquisizione si può dunque notare come essi, se applicati al campo della didattica, possano essere determinanti nella riuscita dell'insegnamento e quindi dell'apprendimento: la linguistica acquisizionale, infatti, permetterebbe all'insegnante di avere da una parte, un maggior consapevolezza dei processi cognitivi di un discente, e, dall'altra, di sviluppare un sillabo strutturale *ad hoc*, che tenga conto della sequenza di apprendibilità di una determinata forma linguistica e non del suo grado di difficoltà o diffusione d'uso. Oltre all'applicazione della ricerca acquisizionale alla didattica, si potrebbe però pensare all'esplicazione delle sequenze acquisizionali anche agli apprendenti, in modo

tale da rendere trasparente il loro processo d'apprendimento e quindi, di riscontrare effetti più significativi nell'acquisizione delle strutture linguistiche. Secondo le più recenti politiche in campo dell'apprendimento linguistico si è poi sottolineata l'importanza dell'autoapprendimento e dell'autovalutazione e, in questa prospettiva, una riflessione metalinguistica più esplicita favorirebbe un apprendimento più consapevole e la conoscenza del funzionamento dei processi acquisizionali apporterebbe in tal senso un forte contributo, come lo si è potuto constatare durante gli anni di studio delle lingue straniere.

Bibliografia:

- Andorno, C. e Giacalone Ramat, A. (2002): *L'acquisizione dell'italiano come lingua seconda: problemi e metodi*. Pisa, Università degli Studi di Pisa.
- Giacalone Ramat, A. (a cura di) (1988): *L'italiano tra le altre lingue: strategie di acquisizione*. Il Mulino, Bologna.
- (2003): *Il quadro teorico*, in Giacalone Ramat, A. (a cura di): *Verso l'italiano*, Roma, Carocci.
- Klein, W. (1986): *Second Language Acquisition*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Klein, W., Perdue, C. (1992): *The Basic Variety* (or: *Couldn't natural languages be much simpler?*), in "Second Language Research 13", pp. 301-347
- Pienemann, M. (1984): *Psychological constraints on teachability of languages*, in "Studies in Second Language Acquisition", 6: 186-214. - (1998): *Language processing and second language development: Processability Theory*. Amsterdam: John Benjamins.
- Pallotti, G. (1998): *La seconda lingua*. Milano, Bompiani.
- Selinker, H. (1972): *Interlanguage*, in "International Review of Applied Linguistics", 10: 209-31.
- Slobin, D. (1982): *Universal and particular in language acquisition*, in Wanner, E., Gleitman, L. R. (Ed) "Language acquisition: The state of the art. Cambridge, Cambridge University Press.

Diverse culture, un'unica identità:

la psicoanalisi poetica di Massimo Recalcati

Debora Francione

Nonostante le differenze culturali ed ambientali che distinguono i confini generali di paesi geograficamente così distinti, pare che mai come in quest'ultimo secolo vi siano fattori condivisi dalle diverse realtà dell'Occidente ed alcune dell'Oriente. A partire dalla metà del secolo scorso, in linea di massima, è possibile notare la caduta di valori in diversi settori della vita comune. Questa situazione coinvolge, diverse realtà culturali, una volta distinte le une dalle altre. La politica del 'così fan tutte' affonda, almeno nell'immaginario collettivo, le sue radici nel modello da tutti noto come corrotto *tout court*, ossia quello italiano. Come spiegazione del fenomeno si possono considerare riflessioni dominate più dalla logica e dalla biologia che dalla sola casualità. Nel suo libro *Forse... Italia?* Giuseppe Campagnoli presenta spunti inediti, ma non banali, sulla condizione "morale" degli italiani. Le diverse condizioni sociali e culturali alimenterebbero, secondo Campagnoli, diversità della morale e della educazione condivisa, dovute anche a condizioni climatiche molto favorevoli. Eppure la divisione interna dell'Italia con diverse morali, contraddistingue uno scenario non solo italiano: la miticizzazione del corpo, una scarsa critica verso il reale, e il sistema capitalistico nel quale viviamo, ha man a mano modificato la struttura dei valori non solo in Italia. Non è un caso che in Italia sia prosperata negli ultimi tempi un gruppo di filosofi, psicoanalisti e critici

della cultura post-moderna. Maurizio Ferraris e la riflessione sulla realtà, l'impronta religiosa di Vito Mancuso ma anche il fondatore del pensiero italiano sulla morte dell'*Abendland* Gianni Vattimo e di Pier Aldo Rovatti, sono solo alcune di queste voci. Il più famoso interprete della società post-moderna, sulla scena mondiale, è Zygmunt Bauman: a metà tra un filosofo, uno psicologo e un sociologo, a lui si deve la definizione di "modernità liquida" (*Liquid Modernity*). Il Bauman italiano potrebbe essere Massimo Recalcati, famoso psicoanalista e critico dell'epoca ipermoderna, superamento della post-moderna, come da lui definita. Già a partire dalle prime riflessioni a matrice lacaniana, Recalcati unisce l'*impasse* della società europea e quella italiana, scoprendone una comunanza di valori, angosce, paure e condizionamenti. La divisione di una Italia che non ha le stesse regole morali ed etiche, come sostenuto da Campagnoli, impone di ripensare gli italiani: gli abitanti comuni, che seguono un buon senso generale ma sempre mutevole a seconda dei luoghi, i politici, che dovrebbero infondere uno stato etico comune, e i pensatori critici. Questi ultimi sono, forse, gli unici ad avere comuni leggi di morale, e Massimo Recalcati è un esempio a riguardo. Quale esempio? Quello sul discorso "inutile" si potrebbe dire con Pietro Barcellona, il quale nelle prime pagine de *l'elogio del discorso inutile*, individua il nesso che lega i discorsi "inutili"

di Simone Weil, Hillman e Bataille e Massimo Recalcati. Il ritorno alla propria umanità e la critica verso un sapere tecnicizzato, sono le premesse che riportano Recalcati ai vertici del discorso “inutile” della psichiatria. È improbabile, se non del tutto impossibile, continuare a credere nella fede nella scienza e nella tecnica come risposta all’universo dell’umano: con Recalcati torna in gioco una riflessione sul mondo interiore e del suo inconscio. La razionalizzazione e la dipendenza dalla tecnica, ha provocato l’allontanamento da ogni forma di etica o morale condivisa, ed ha formato una morale di ragione e facciata. Alla deriva universale della morale comune si devono le conseguenze del disvalore sociale: dalla bulimia e l’anoressia, dalla perdita del desiderio all’evaporazione della figura paterna, Recalcati riprende Jacques Lacan e mette a nudo il filo di un disagio mai interrotto. Il tema dell’evaporazione del padre, ossia della figura del pater insicuro e vuoto, è un problema legato alla condizione socioculturale. Il disfacimento del ruolo paterno, ricorda Recalcati, in ambito italiano si è ben visto nel caso che qualche anno fa scatenò un vero e proprio scandalo ai vertici della politica: il caso Rubi e la posizione dell’allora presidente del consiglio Berlusconi, chiamato appunto “papi” dalle giovani donne dalle quali era circondato. Il decadimento della figura del padre, in questo caso anche guida politica, si realizza nell’appellativo “papi” che semanticamente distrugge l’immagine storica del padre. Non solo. Recalcati ritorna a più riprese sulla figura del padre ‘in frantumi’. In *Cosa resta del Padre? La paternità nell’epoca ipermoderna*, lo psicoanalista italiano vede nell’immagine del padre anche la dissoluzione di quella di Dio e della legge come affermazione di certezza e di forza. I discorsi “inutili” della legge e della religione non sprigionano più alcuna forza, generando nelle generazioni attuali una finta libertà, o libertà del nulla. Davant al nulla e alla mancanza del padre, non esiste più alcuna morale ma lo spettro di un

sistema fondato sulle leggi del capitale e della logica economica. Nella differenza tra “inutile” ma umano, ed “utile” e raziocinante, Recalcati vede un problema condiviso da tutte le culture e non solo da quella italiana. Nella riflessione psicoanalitica del romanzo di McCarthy *The road*, Recalcati descrive i valori in declino attraverso la lettura di un romanzo della letteratura americana. Quello di Recalcati risulta, dunque, un modo di fare psicoanalisi che si potrebbe definire poetico e letterario, perché in continuo rapporto con i temi della letteratura mondiale, ma al tempo stesso realistico per le tematiche affrontate. Recalcati riflette sulla società attraverso la letteratura e questo fa di lui un poeta della realtà, nella quale le identità culturali sono sempre meno distinte e più simili.

Gli Etruschi a Monaco di Baviera

Irene Caramagno

Visitare la mostra *Die Etrusker: Von Villanova bis Rom*, attualmente presentata alle Staatliche Antikensammlungen di Monaco di Baviera fino al 17 Luglio 2016, significa intraprendere un vero e proprio viaggio nel passato, in un passato che per la nostra disincantata, affannata civiltà del ventunesimo secolo risulta essere lontanissimo, sia temporalmente che culturalmente, ma che proprio per questo, e per l'alone di mistero che lo avvolge, è in grado di irradiare una travolgente forza attrattiva.

Il percorso ha inizio dalla civiltà di Villanova del primo secolo a. C., da cui prende avvio lo sviluppo di quella etrusca, prosegue lungo la fioritura di quest'ultima nel tardo secolo ottavo a. C. fino ad arrivare alla sua enigmatica, apparente scomparsa, quando la cultura etrusca venne progressivamente assimilata da quella romana.

Il tutto è ricostruito nella mostra attraverso vari ritrovamenti in esposizione, quali urne funerarie, oggetti votivi, statuette di bronzo e terracotta, armi ed elmi, decorazioni, monete, anfore e monili.

Particolarmente degni di menzione sono la ricostruzione della tomba di San Mariano, le statuette raffiguranti sinuose sirene, sul cui significato si specula ancora, i boccali di vino in bucchero pesante, le anfore dipinte con sagome nere, tipiche del quinto secolo a. C., e l'impressionante testa del demone della morte Charun.

I visitatori hanno la possibilità di scoprire in-

teressantissime curiosità sul mondo antico. Ad esempio forse non tutti sanno che la toga romana era in realtà una forma d'abbigliamento di origine etrusca, o che presso questo popolo vigeva l'uso di portare in dono agli dèi riproduzioni in terracotta di parti del corpo che nell'offerente recavano tracce di malattia, e che avevano la funzione di propiziarsi la guarigione. È un viaggio che rapisce e conduce in un tempo ancora oggi gravido di interrogativi ed estremamente affascinante, un tempo in cui, ancora lontani dalle scoperte scientifiche e tecnologiche, si cercava di dominare l'imprevedibilità della vita e la paura della morte con credenze e rituali che, pur potendo apparire, alle menti sofisticate di oggi, ingenui e puerili, avevano una profonda funzione rassicurante che la cultura moderna non conosce e che, forse, rendeva la vita più semplice.



© Foto: Irene Caramagno

Die *renovatio urbis* unter Sixtus IV.

Urbanisierung Roms gegen Ende des 15. Jahrhunderts

Martina Albrecht

Rom war im Mittelalter in einen desolaten Zustand zerfallen. Fazio degli Uberti veranschaulicht in seinem Reiseroman *Dittamondo* in einer Zeichnung aus dem Jahr 1447 die Dekadenz des antiken Ruhmes von Rom anhand einer Bettlerin, welche das Stadtbild überdimensional dominiert. Ebenso befand sich die Kirche in einem katastrophalen Zustand: das Exil in Avignon (1309–77) hatte ihr Ansehen stark beeinträchtigt (vgl. Günther 2009: 60). Nach der endgültigen Rückkehr der Päpste aus Avignon kümmerten sich diese folglich mehr um die Wiederherstellung der politischen und gesellschaftlichen Vormachtstellung der Kirche, als um das Stadtbild von Rom.

Diverse Inschriften erinnern an den Zustand, in welchem Sixtus Rom vorgefunden haben muss. Eine davon befindet sich in der Nähe des Campo de' Fiori, eine andere war vermutlich an der Casa Bonadies angebracht, wo noch heute die Konsole, an welcher sie angebracht war, zu sehen ist. Diese Inschriften prangerten den „heruntergekommenen Zustand der römischen Straßen an, um so die heilsame Wirkung ihrer Freilegung herauszustreichen“ (Günther 1984: 67).

In seinen städtebaulichen Maßnahmen wird deutlich, wie sehr der Papst sich in den Dienst der Gläubigen und im Endeffekt auch der ewigen Stadt Rom stellte: die Pilger und Gläubigen sollten Zugang zu den monumentalen Memorien der Kirche erhalten, Rom hingegen sollte in neuem Glanz erblühen. So widmete er sich in erster Linie der Freiräumung der teils völlig verkom-

menen Straßen und legte neue Hauptverkehrswege an. Wie sehr der einstige *frate minore dei francescani* und spätere Generalminister des Ordens hierbei den Grundsätzen des franziskanischen Pauperismus Folge leistete, weist die Tatsache auf, wie schlicht und funktional seine Bauten doch waren. Das größte Denkmal setzte er sich mit der Sixtinischen Kapelle. Für die spätere Stadtentwicklung und der heutigen Einzigartigkeit Roms hatte Sixtus als Wegbereiter für den überwältigenden Durchbruch in der Hochrenaissance einen unabdingbaren Beitrag geleistet. Viele Pläne seiner Vorfahren, aber auch Nachfolger, blieben Utopie, Sixtus hingegen verstand es, seine Pläne in die Tat umzusetzen und tätig zu werden, um bewusst und definitiv die *renovatio urbis* voranzutreiben. Wenn man heute auch oft den einzigartigen Charakter der ewigen Stadt vorwiegend mit den Künstlern und Architekten der Hochrenaissance in Verbindung bringt, so sollte man sich an dieser Stelle darauf besinnen, dass diese nur operieren konnten, weil es Männer wie Sixtus IV. gab, die tatkräftig begannen, Rom erstmal aus Ihrem Verfall nach dem Mittelalter herauszuholen.

Bibliographie

- Günther, Hubertus (1984): „Minus est condere quam colere. Die Erneuerung des römischen Verkehrszentrums in der Renaissance“. In: *Die italienische Stadt der Renaissance im Spannungsfeld von Utopie und Wirklichkeit*. August Buck (Hrsg.), 54–69. Padova: CLEUP.
- Günther Hubertus (2009): *Was ist Renaissance?* Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft.

Comicità, grottesco, ironia:

gli ingredienti di una commedia spassosa e crudele

Elisa Santangelo

Fare emozionare a teatro non è facile. Fare commuovere, ancora meno. Ma una delle cose più difficili è fare ridere: la comicità a teatro segue ritmi, tempistiche, regole tutte sue. Per alcuni è una dote innata, per altri è questione di stile ed esercizio: lo sanno bene i componenti della compagnia teatrale italiana Primàopoi, i quali si sono cimentati in una commedia grottesca e pungente dal titolo “Tutti insieme appassionatamente – Una trappola per Claudia”. La compagnia teatrale è attiva ormai da più di dieci anni a Monaco di Baviera; finora i performer, che variano nel corso del tempo, si sono cimentati con la messa in scena sia di opere teatrali di autori famosi, come nel caso de “La visita della vecchia signora” di Dürrenmatt, sia di opere ispirate a testi drammaturgici e portate in palcoscenico dopo un lavoro di ricerca teatrale. Il lavoro di quest’anno, coordinato dai due registi torinesi Marco Pejrolo e Davide Di Palo, ha visto gli attori impegnarsi nella messa in scena di una commedia di Renzo Rosso, drammaturgo triestino nato nel 1962; “Un corpo estraneo” (titolo originale dell’opera) è sicuramente la sua commedia più riuscita. La compagnia ha fatto su di essa un grande lavoro di ricerca e cucitura dei testi tra tagli, aggiunte e connotazioni nuove date ai personaggi, ottenendo un risultato completamente nuovo, senza però perdere il nucleo centrale, il messaggio che l’autore intendeva trasmettere al pubblico. L’opera iniziale si è prestata, in questo modo, come canovaccio per le improvvisazioni di nuovi personaggi che sono



scaturiti dalle attitudini naturali degli attori stessi, come una lingua colorata da accenti regionali ed espressioni dialettali, che hanno trasformato i personaggi in veri e propri 'tipi teatrali'.

Di che cosa è fatta, dunque, la comicità? Il rispetto del tempo comico, il ritmo serrato, le battute lanciate in situazioni grottesche che lasciano allo spettatore un sorriso amaro e una consapevolezza: si può ridere anche della cattiveria, dei vizi, in un procedimento all'inverso che costringe il pubblico alla riflessione a posteriori. Il tutto condito da una scelta stilistica



© Foto: Carlo Coen



neutra con colori a contrasto – tutti gli attori sono interamente vestiti di bianco, su uno sfondo nero, gli oggetti e la scenografia ridotti all'essenziale – la quale appiattisce il superfluo per lasciar emergere un meccanismo sarcastico, ironico e, in alcuni casi, persino di autoassoluzione, che i personaggi tentano di inscenare. Lo spettacolo ha avuto la sua première alla BlackBox del Gasteig il 16 gennaio 2015, ed è stato replicato, nello stesso teatro, il 24 ottobre 2015. La Compagnia ha intenzione, nei prossimi mesi, di replicare lo spettacolo anche in altre città della Baviera.

www.primaopoi.de

Impressioni

Sabrina Fiorin



© Foto: Sabrina Fiorin

@S7



© Foto: Sabrina Fiorin



© Foto: Sabrina Fiorin

@SF



@SF



@SF

© Foto: Sabrina Fiorin

appuntamenti

Cinema italiano: Filmreihe Italien und/in München, con Alessandro Melazzini

5 novembre	Monaco, Italia. Geschichten vom Ankommen in Deutschland
19 novembre	Museen Europas. Das Bayerische Nationalmuseum
17 dicembre	Die italienische Art. Die Geschichte eines großen italienischen Orchesters
14 gennaio	Stilfser Joch. Kreuzweg des Friedens

sempre alle ore 19:00 - Raum 007, Schellingstr. 3, Vordergebäude

Dante-Marathon: Paradiso

29 novembre - ore 9:30 - 19:00

Bayerische Staatsbibliothek, Lesesaal Musik, Karten und Bilder (1. OG), Ludwigstraße 16

Vierzig Jahre danach: Pasolini und wir

Lesungen, Gespräche und ein Film zum 40. Todestag von Pier Paolo Pasolini

29 novembre - ore 16:00 - Münchner Stadtbibliothek (Gasteig), Rosenheimer Str. 5

Coro dell'Istituto di Romanistica

ogni mercoledì - ore 19:00 - 21:00 - Hauptgebäude B206

teatRom.25: Spettacoli 2015/16

13/14/15 gennaio	„Frauen, die lesen...“ eine französisch-italienische Text-Collage
20/21/22 aprile	„Cervantes zu Ehren“ anlässlich seines 400. Todestages

Schellingstraße 33, RG, Raum 4012

Umberto Eco: *Numero Zero*

2 dicembre - ore 20.00 - Große Aula der LMU

Monaco di Baviera - Novembre 2015